

Predigt über 2. Mose 19,1-6

Im dritten Monat nach dem Auszug der Kinder Israels aus dem Land Ägypten, genau auf den Tag, kamen sie in die Wüste Sinai. Sie zogen aus Refidim und kamen in die Wüste Sinai und lagerten in der Wüste. Dort lagerte Israel, gegenüber dem Berg. Und Mose stieg hinauf zu Gott – und der Ewige rief zu ihm vom Berg und sprach: So sprich zum Haus Jakobs, melde den Kindern Israels: Ihr habt selbst gesehen, was ich getan habe an Ägypten, ich trug euch auf Adlerflügeln und ließ euch zu mir kommen. Und jetzt: Wenn ihr hört, hört auf meine Stimme und wahrt meinen Bund, dann werdet ihr mir ein Sondergut aus allen Völkern. Denn mein ist die ganze Erde. Ihr aber, ihr sollt mir werden ein Königreich von Priestern, ein heiliges Volk. Dies ist die Rede, die du zu den Kindern Israels reden sollst.

Ganz akribisch, mit genauen Zeit- und Ortsangaben wird hier von den ersten Schritten Israels nach der Befreiung aus der Sklaverei erzählt: diese Befreiungsgeschichte stammt nicht aus dem Märchenbuch, ist keine zeitlose Wahrheit und nicht Bild, Symbol, Illustration für alle möglichen inneren und äußeren Befreiungserfahrungen, jedenfalls nicht nur, sondern spielt in einer bestimmten Gegend – eine Gegend, die Halbinsel Sinai zwischen Ägypten und Israel, von der uns in unseren Tagen äußerst konkrete und sehr beunruhigende Nachrichten erreichten. Zum anderen wird deutlich: Israels Gott hat sich bereits als Befreier und beschützender Begleiter seines Volkes bewährt, ehe er dann am Sinai einen Bund mit ihm schließt und ihm seine Gebote gibt, die berühmten zehn, aber auch noch viele andere. Erst die Befreiung, dann die Gebote oder, mit den theologischen Begriffen, die Martin Luther sehr beschäftigt haben: das Evangelium, die frohe Botschaft, hat Vorrang vor dem Gesetz. Das gilt für beide Teile der christlichen Bibel, für das Alte wie für das Neue Testament: Jesus beginnt seine Bergpredigt mit den froh und frei machenden Seligpreisungen, ehe er dann in derselben Rede auch Weisung gibt. Hier, in der Exodusgeschichte, wurde das Volk Israel auf erstaunliche Weise aus der Sklaverei befreit und hatte dann zwei Monate lang die Erfahrung gemacht, von dem Gott, der es befreit hatte, versorgt zu werden mit Essen und Trinken, es hatte, offensichtlich mit Hilfe dieses Gottes, den Überfall von Banditen abgewehrt. Israel hatte Gott kennen gelernt als einen, der befreit und der mitgeht mit seinem Volk, zeichenhaft sichtbar als Wolke und Feuersäule.

An diese Vorgeschichte, mit der sich er sich als Befreier und Begleiter bewährt hatte, erinnert nun Gott selbst: Ihr habt gesehen, was ich getan habe an Ägypten, lässt er seinem Volk durch Mose ausrichten. Israel hat etwas zu sehen bekommen – freilich nicht Gott selbst, aber seine Taten; Israel wurde durch mächtige Taten freigesprengt. Und auf dem Weg Israels zwischen Schilfmeer und Sinai hat sein Gott sich erwiesen hat als der, der dich auf Adlers Fittichen sicher geföhret. Dies Bildwort von den Adlerflügeln wurde in jüdischer Tradition verschieden gedeutet. Raschbam, Rabbi Schmuel ben Meir, im Mittelalter paraphrasiert: schnell und sicher habe ich euch über das Meer und trockenes Land getragen, wie ein Adler über die Meere fliegt. Raschi, Rabbi Schlomo Itzchaki, ebenfalls im Mittelalter, einer der berühmtesten Theologen der jüdischen Geschichte, betont hingegen Gottes Hingabe und Opferbereitschaft: Alle anderen Vögel tragen ihre Jungen in ihren Klauen, weil sie Angst haben, ein anderer Vogel könnte über sie hinweg fliegen. Der Adler hat nur Angst vor dem Pfeil des Jägers, weil kein anderer Vogel höher fliegen kann als er. Deshalb nimmt er seine Jungen auf seine Schwingen: soll der Pfeil lieber mich treffen als meine Kinder. Im 20. Jahrhundert deutet der Philosoph, Pädagoge und religiöse Sozialist Martin Buber das Bild als Einübung von Freiheit und Selbständigkeit: Adler bringen ihren Jungen das Fliegen bei, indem sie sie auf den eigenen Flügeln in die Höhe tragen, sie auffangen, wenn sie fallen. Kräftige und sichere Führung, Bewahrung und Schutz, pädagogische Leitung und Anleitung zum Selbständigwerden – all das wird mit diesem Bild ausgedrückt.

Nun sind sie am Sinai angelangt, dem Ort, an dem dieser Gott aus einem brennenden Dornbusch heraus zum ersten Mal mit Mose sprach, ihn beauftragte, seinen Namen erklärte. Alles, was Israel bisher erlebt hatte, war eine Auslegung, ein Erweis dieses Namens: ich werde dasein als der ich dasein werde, werde mit euch sein wie immer ich mit euch sein werde. Das ist gemeint mit seinem Namen, der in Luthers Bibelübersetzung mit „der HERR“ umschrieben wird. Er bezeichnet das Besondere an diesem Gott: das, was ihn von anderen Göttern und Mächten unterscheidet. Bereits bei dieser ersten Begegnung hatte diese Stimme gesagt: hier, an diesem Berg, werdet ihr mir dienstbar. Aus dem Frondienst der Sklaverei, aus dem Haus der Dienstbarkeit wird Israel befreit, um stattdessen diesem Gott zu dienen. Die Befreiung und Erwählung Israels ist kein Selbstzweck, sondern Befreiung und Erwählung zum Dienst: Gottesdienst statt Sklavendienst. Der HERR, der Gott Israels, hat sich als Bundesgenosse dieses Volkes erwiesen, um dieses Volk zum Bundesgenossen zu gewinnen: ich will euer Gott sein, ihr sollt mein Volk sein. Aus der Sklaverei befreit ist Israel bereits. Doch bevor es in das versprochene Land kommt, bekommt es hier am Sinai Weisung, damit es im neuen Land nicht in alte ägyptische Verhältnisse zurückfällt, Weisung zum Leben, zum Bewahren der Freiheit. Die Freiheit besteht darin, diesem Gott zu dienen, und worin dieser Dienst im Einzelnen besteht, erfährt Israel hier, wenn es auf diese Stimme hört. Die Befreiung geschah bereits in Ägypten und am Schilfmeer. Zum Gottesvolk, zum kollektiven Bundesgenossen dieses Gottes wird es erst hier am Sinai.

Doch was mag das sein, ein Gottesvolk? Wozu braucht Gott ein Sondergut, ein besonderes Volk, wenn ihm doch, wie er im selben Satz sagt, die ganze Erde gehört, er es ist, der Himmel und Erde geschaffen hat, alle Menschen aller Völker seine Geschöpfe sind? Warum und wozu erwählt er eines dieser Völker besonders und macht es zu etwas Besonderem? Und was haben dann wir aus den anderen Völkern mit dieser Geschichte zu tun, was geht uns das an?

Gott hat bei der Erwählung Israels, bei seinem Bund mit diesem Volk auch uns, die anderen Völker im Blick. Er zeigt in dieser besonderen Geschichte, wie er im Allgemeinen, im Ganzen ist. Er liebt alle Menschen, indem er Israel liebt. Diese besondere Geschichte geschieht stellvertretend für die Weltgeschichte, ist ihr roter Faden, ihre Mitte. Das wird deutlich, wenn er sagt, wozu er Israel erwählt hat, wozu er ein besonderes Volk, ein Sondergut braucht, was das überhaupt ist: ein Gottesvolk, ein heiliges, also ausgesondertes Volk: Ihr werdet mir sein ein Königreich von Priestern. Das Wort Königreich verweist auf den Bereich der Politik. Dieser Gott interessiert sich nicht nur für Glaubensinhalte, nicht nur für Einzelne, nicht nur für Seelisches. Er strebt eine bestimmte Art gesellschaftlichen Zusammenlebens an, will Recht und Gerechtigkeit verwirklichen. Ein Königreich bedeutet: die Art und Weise der Politik soll zeigen, wer König ist. Er hat darum ein Volk erwählt, nicht eine Religion und hat ihm ein Land versprochen als materielle Grundlage einer neuen Gesellschaft.

Und diese Besonderung und Aussonderung geschieht stellvertretend für das Ganze, dieses Volk soll ein Königreich von Priestern sein. Priester, für uns Protestanten ein fremdes Wort, das sind Menschen, die zwischen Gott und den Menschen vermitteln. Ein Priester vertritt Menschen vor Gott, distanziert sich nicht von den Gottlosen, sondern solidarisiert sich mit ihnen, spricht und handelt stellvertretend für alle, er vertritt aber auch Gott bei den Menschen, tut seinen Willen kund, macht seinen Einfluss geltend, vor allem: er spricht Menschen Segen zu, also Gottes fördernde, helfende und schützende Begleitung. Israel soll als ganzes, als ein Volk eine Art kollektiver Priester sein, soll vermitteln zwischen diesem Gott und allen Menschen, Kontakt herstellen. Die Völker kommen mit Gott zusammen, indem sie mit diesem Volk zusammen sind, lernen diesen Gott kennen, indem sie auf diese besondere Geschichte aufmerksam werden.

Jedenfalls war das Gottes Ziel. Schon dem Abraham hatte er bei dessen Berufung versprochen, dass seine Nachkommen ein Segen sein werden für alle Völker. Und im 5. Buch Mose wird in Aussicht gestellt, dass die anderen Völker aus dem Staunen gar nicht wieder rauskommen an-

gesichts Israels und seiner anderen Art des Zusammenlebens, seiner gesellschaftlichen Organisation. Die Propheten Jesaja und Micha, auch viele Psalmen künden an, die Völker würden zum Zion ziehen, um dort Weisung zu lernen – wir haben vor zwei Wochen davon gehört. Diese Vision klingt in unseren Tagen utopisch, denn gerade der Zion, der Tempelberg wird mehr und mehr zum Ort und Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen. Der Islam versteht sich bisher als die endgültige Version der Religion Abrahams, von allen jüdischen und christlichen Irrtümern gereinigt, und damit als Ersetzung dieser beiden Nachbarreligionen – wie es das Christentum auch viele Jahrhunderte tat. Und die palästinensische Führung, die den Konflikt bisher politisch verstand und damit politisch lösbar, setzt nun unter dem Druck ihrer frommen Feinde auch auf Religion, was den Konflikt unlösbar macht. Gewiss haben auch verschiedene israelische Regierungen nicht immer klug und geschickt agiert, haben aber bisher nicht religiös argumentiert. Und zudem wird ja in der Bibel betont, wir haben es vor vier Wochen gehört, dass Gott dieses Volk nicht erwählt hat, weil es groß oder großartig ist, z.B. besonders klug, sondern weil er es liebt. Und das kommt gerade uns evangelischen Christen bekannt vor, denn die große Entdeckung der Reformatoren war ja, dass Gott uns nicht liebt, weil wir so liebenswert sind, sondern trotz allem, was wirklich gegen uns spricht.

Das jüdische Volk hat immer wieder versucht, die Last seiner Erwählung, diese Sonderrolle loszuwerden, wollte lieber ein Volk wie alle anderen sein – was ihm aber nie ganz gelungen ist. Und die anderen Völker haben sich keineswegs von diesem besonderen Volk über seinen besonderen Gott aufklären lassen, sondern feindselig reagiert, es bekämpft, in seiner Erwählung keinen Segen gesehen. Sie waren gekränkt und eifersüchtig, nicht selbst erwählt zu sein, und erwählten sich auch selbst. Und sie verstanden die Erwählung Israels als Ausdruck einer ungeheuren Arroganz dieses kleinen Volkes: als *Erwählungsgedanken*, *Erwählungsbewusstsein*, *Auserwähltheitsanspruch*. So sind Nationalismus und Antisemitismus bis heute eng verbunden – eine besondere Rolle Israels wurde zwar deutlich, aber nicht als Gottesvolk, als Segen und Licht der Völker, sondern als ein besonders verachtetes Volk.

Durch das Evangelium von Jesus Christus wurden Menschen aus vielen, aus fast allen Völkern auf die besondere Geschichte, auf die Beziehung zwischen Gott und diesem Volk aufmerksam. Sie sahen die ganze Bundesgeschichte in einem bestimmten Juden zusammengefasst, hörten in den Worten Jesu sowohl die Stimme Gottes wie die Antwort Israels. Doch auch die Christen aus den Völkern ärgerten und rieben sich an der Besonderheit Israels und behaupteten, als Gottesvolk sei Israel abgelöst und ersetzt worden durch die Kirche. Juden als Juden bräuchte es nicht mehr zu geben, denn wenn sie in Jesus den Messias Israels erkannten, würden sie ja Christen und in der Kirche aufgehen. Das Kommen des Messias sei das Ziel, aber damit auch das Ende der Geschichte Israels.

Am heutigen Israelsonntag nehmen wir dankbar wahr, dass wir das nicht mehr glauben und denken. Wir haben entdeckt: die Erwählung Israels ist ein wichtiges Thema unserer christlichen Bibel; der Bund zwischen Gott und seinem Volk ist nicht gekündigt; Gott hält Israel die Treue. Wir wissen nun, dass wir uns durch die Distanzierung von den Juden selbst geschadet haben: aus dem besonderen Gott der Bibel wurde ein Allerweltsgott, farblos und blass, ein Gott ohne Eigenschaften, ohne Ziele, ohne Geschichte. Doch diese ganze Verdrängung, Ersetzung, Beerbung, Überbietung Israels haben wir nun als Irrweg erkannt, verstehen den Ort und die Aufgaben der Kirche nicht mehr anstelle, sondern an der Seite Israels. Wir Christen aus den Völkern entdecken nun ebenfalls eine priesterliche, eine vermittelnde Aufgabe, werden zu Dolmetschern zwischen Israel und den Völkern, bitten die Völker an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott – und mit seinem Volk. Alles, was Odem hat, lobe mit Abrahams Samen!

Amen.